

Dr. Craig Keener, Matthew, Vorlesung 12, Matthäus 12-14

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung zum Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 12, Matthäus 12-14.

Jesus sagt: „Kommt zu mir, ich werde euch Ruhe verschaffen.“ Gleich im nächsten Absatz geraten Jesus und die Pharisäer in einen kleinen Konflikt über die Natur der Ruhe, über die Natur des Sabbats. Es war legal, auf den Feldern anderer Leute Ähren zu lesen. Das war gesetzlich erlaubt.

Die Pharisäer billigten das. Allerdings war es nicht erlaubt, am Sabbat Mahlzeiten zuzubereiten. Das war gegen das Gesetz.

Die Tradition verbot auch das Fasten am Sabbat. Jesu Jünger hätten dies jedoch tun müssen, wenn sie nicht auf dem Feld Ähren gelesen hätten, da sie aufgrund ihrer Tätigkeit im Gottesdienst nichts vorbereitet hatten. Die Pharisäer kritisierten Jesus dafür, dass er seinen Jüngern dies erlaubte. Die einzige Art, wie sie das Essen wirklich zubereiteten, bestand darin, die Hülsen zu entfernen und das Korn zu mahlen, um es in den Mund zu nehmen.

Doch Jesus antwortet ihnen mit einer Beleidigung. Habt ihr nicht gelesen? Noch einmal, es handelte sich um völlig ungebildete Menschen. Habt ihr nicht gelesen, was in der Heiligen Schrift steht? In den Versen 4 bis 6 nennt er biblische Beispiele: David und seine Gefährten.

Der Priester gab David und seinen Gefährten Brot. Aus dem ersten Buch Samuel wissen wir zwar nicht, ob er tatsächlich Gefährten bei sich hatte, aber zumindest wissen wir, dass der Hohepriester dies glaubte, denn David hatte es ihm erzählt. Der Hohepriester fand es jedenfalls in Ordnung.

Obwohl es sich um geweihtes Brot handelte, war es normalerweise nur für die Priester bestimmt. Im Notfall hatte die menschliche Not Vorrang. Außerdem, so sagte Jesus, arbeiten die Priester am Sabbat im Tempel.

Nun, die Pharisäer verwendeten dieses Argument, wenn es ihnen für ihre Argumentation zum Sabbat passte. Priester arbeiten am Sabbat im Tempel. Wie können Sie also behaupten, dass wir dies am Sabbat nicht tun dürfen, wenn es doch dem Geist des Gesetzes entspricht? Und dann wieder in Kapitel 12, Vers 7, genau wie in Kapitel 9, Vers 13.

Barmherzigkeit versus Opfer, genau wie der Prophet Hosea sagte. Und das findet man oft bei den Propheten. Und man findet es in Jesaja Kapitel 1, wo er über eure Neumonde und all eure Opfer spricht.

Das reicht nicht aus, wenn man nicht nach Gerechtigkeit lebt. Jesaja Kapitel 58, Amos Kapitel 5: „Lasst Gerechtigkeit fließen wie Wasser, Gerechtigkeit wie einen nie versiegenden Bach.“ Gott will nicht nur unsere Opfer oder die vorgeschriebenen Rituale.

Er verlangt das Opfer des Gehorsams und das Opfer der Barmherzigkeit. Also Barmherzigkeit versus Opfer. Und dann, in Vers 8, erreicht Jesus den Höhepunkt, indem er davon spricht, dass der Menschensohn Herr über den Sabbat ist.

Nun, wenn er Herr des Sabbats ist, muss er göttlich sein. Er muss Gott sein, denn nur Gott ist Herr des Sabbats. Allerdings können sie ihn nicht anklagen, als würde er behaupten, Gott zu sein, denn das ist ziemlich heikel.

Menschensohn bedeutet im Hebräischen und Aramäischen normalerweise einfach Mensch. Man könnte auch sagen, dass der Menschensohn ein Mensch ist. Der Sabbat wurde also für die Menschen geschaffen, nicht die Menschen für den Sabbat.

Der Menschensohn ist also in diesem indirekten Sinne der Herr des Sabbats. Sie könnten es möglicherweise so auslegen, dass sie ihn nicht fassen können. Aber was er eigentlich sagt, ist, dass er der Herr des Sabbats ist, denn das meint er normalerweise mit Menschensohn.

Heilungen am Sabbat führten zu Konflikten mit den Pharisäern. Die Pharisäer erlaubten medizinische Hilfe, um Leben zu retten. Und natürlich hatte das Leben Vorrang.

Wer am Sabbat angegriffen wurde, durfte sich verteidigen, hieß es. Die Pharisäer hingegen erlaubten medizinische Hilfe, um Leben zu retten. Jesus hingegen wendet keine Medizin an.

Jesus legt dem Mann nicht einmal die Hände auf. Jesus sagt zu ihm: „Strecke deine Hand aus.“ Und als der Mann seine Hand ausstreckt, wird sie geheilt.

Die Hand auszustrecken war keine Arbeit. Von den beiden Pharisäerschulen erlaubten die Hilleliten sogar das Gebet für Kranke am Sabbat, obwohl die Schammaiten dies nicht taten. Aber Jesus betet nicht einmal an sich.

Er sagt nur: Strecke deine Hand aus, denn er weiß, was geschehen wird. Er folgt dem Willen des Vaters. Jesus sagte: „Wer von euch würde nicht einem Tier helfen, das

am Sabbat in eine Grube fällt?“ Die einzige Gruppe, die das verboten hatte, waren die Essener.

Sie halfen am Sabbat keinem Tier aus einer Grube, aber alle anderen taten das, auch die Pharisäer. Die Pharisäer tränkten ihre Tiere am Sabbat. Ich meine, sie müssen am Sabbat trinken.

Die Essener waren ziemlich extrem. Manche von ihnen erlaubten einem nicht einmal, auf die Toilette zu gehen. Sie erlaubten einem nicht, am Sabbath den Stuhlgang zu verrichten.

Sehr extrem. Aber die Pharisäer taten all diese Dinge, weil sie erkannten, dass es notwendig war. Sie waren also heuchlerisch.

Nun, das würde man für ein Tier tun. Man gräbt Gruben für andere Tierarten, zum Beispiel Wölfe oder ähnliches, aber manchmal fällt das eigene Tier hinein. Man hilft einem Tier heraus, aber man lässt nicht zu, dass diese Person am Sabbat geheilt wird.

Ihre Antwort wäre gewesen: „Er hat das schon lange. Er könnte an jedem anderen Tag geheilt werden. Lass ihn an einem anderen Tag kommen und geheilt werden.“

Aber an diesem Tag war Jesus dort. An diesem Tag war Heilung möglich. Und dann heißt es, dass sie hinausgingen und Jesus töten wollten.

Bedenken Sie, die Pharisäer waren für ihre Nachsicht bekannt. Die Sadduzäer hingegen nicht. Wenn Sie den Sadduzäern im Weg standen, wurden Sie von ihnen losgeworden.

Sie kontrollierten die Regierung, erinnern Sie sich? Aber die Pharisäer legten Wert auf Milde. Unter den pharisäischen Regeln war es für die Pharisäer sehr schwierig, hingerichtet zu werden, denn wenn man in eine Höhle geht und dort einen gerade Verstorbenen findet, über dem jemand mit einem Messer steht, aus dem Blut tropft, kann man die Person nicht wegen Mordes anklagen und hinrichten lassen, weil man erstens zwei Zeugen braucht und zweitens den Mord nicht gesehen hat. Man sieht nur die Person mit dem Messer in der Hand.

Die Pharisäer machten es den Menschen also wirklich schwer. Sie wollten die Menschen nicht töten. Sie waren nachsichtig.

Und hier hat Jesus nicht einmal die Regeln gebrochen, denen die Hilleliten folgen würden. Tatsächlich hat er nicht einmal die Regeln der Schammaiten gebrochen, denn er betete nicht einmal für die Kranken. Er sagte nur: „Streck deine Hand aus.“

Doch was wir auf dem Papier sind, was wir im Prinzip sind, entspricht nicht immer unserer tatsächlichen Identität. Und gerade diese Pharisäer hielten sich nicht an ihre Prinzipien. Sie waren wütend, weil Jesus eine große Anhängerschaft hatte und die Menschen auf Wege führte, die ihrer Meinung nach gegen das Gesetz verstießen, weil sie gegen ihre Gesetzstradition verstießen.

Möge Gott uns helfen, denn oft folgen wir Dingen einfach aufgrund der Traditionen unserer Kirche, und diese entsprechen nicht immer dem, was Gott in der Bibel sagt. Um Menschen zu heilen, sagte Jesus oft: „Erzähl es nicht weiter.“ Und das finden wir hier in 12,16. Nun, das ist bereits ein Thema bei Markus.

Es steht alles im Markusevangelium. Und ich werde das Thema im Markusevangelium zusammenfassen, bevor ich zu Matthäus zurückkomme. Jesus heilte einen Aussätzigen und sagte: „Erzähl es niemandem.“

Markus 1:44. Als er die Tochter des Jairus auferweckte, befahl er: „Erzähl es niemandem.“ Markus 5:43. Als er in Markus 7:36 die Tauben und in Markus 8:26 die Blinden heilte, sagte er: „Erzähl es niemandem.“ Nun, sie gingen oft hin und erzählten es jemandem, aber er verbot ihnen, es zu tun.

Wissen Sie, er hatte bereits große Menschenmengen. Jesus sprach in Markus 4,11.12 vom Königreich als einem Geheimnis für Außenstehende. Dämonen kannten Jesu Identität, deshalb brachte er sie in Markus 1,25 und 3,11 stets zum Schweigen. In Markus 7,24 wollte Jesus, dass niemand erfuhr, wohin er sich auf Exerzitien begab. Manches davon mag nur dazu gedient haben, die Popularität einzudämmen, die sonst zu schnell zum Kreuz geführt hätte. Doch Matthäus zeigt im Buch Jesaja, dass sich dadurch auch etwas erfüllt.

Kommen wir also zurück zu Matthäus 12. Matthäus zitiert aus Jesaja 42,1-4, wo vom geliebten Knecht die Rede ist, an dem Gott Wohlgefallen hat und auf den Gott seinen Geist legt. Matthäus übersetzt dies auf seine eigene Weise, sodass es genauso gut passt wie die Stimme vom Himmel in Matthäus 3,17, wo Gott sagt: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Es ist klar, dass dies mit der Art und Weise zusammenhängt, wie er Jesaja 42 zitiert.

Aber in Jesaja 42 heißt es, wenn von diesem geliebten Diener die Rede ist, dass er nicht schreien und nicht einmal ein schwaches Rohr zerbrechen wird bis zur Zeit des Triumphs. Und dann, in Matthäus 12,21, werden die Heiden oder die Nationen – so wird es in etwa in der Septuaginta wiedergegeben – auf ihn vertrauen. Das ergibt durchaus Sinn.

Es passt wieder zur Heidenmission, von der Matthäus spricht. Doch bis dahin schreit er nicht und zerbricht auch kein schwaches Rohr. Denken Sie daran: Er ist sanftmütig und von Herzen demütig.

Es geht ihm nicht darum, sich selbst in den Vordergrund zu rücken. Ihm geht es darum, Gottes Liebe zu zeigen und den Menschen die Wahrheit über Gottes Liebe nahezubringen. Im Kontext Jesajas ist in Jesaja 42 eindeutig von Israel die Rede.

Deshalb heißt es in den Versen 18 und 19 weiter: „Wer ist blind, wenn nicht mein Knecht? Wer ist taub, wenn nicht mein Bote, den ich sende?“ Israel erfüllt die Mission des Knechtes nicht so, wie es sollte. Jesaja 49 beginnt so. Doch schon bald ist in Jesaja 49 von dem Knecht die Rede, der für Israel leidet.

Und dasselbe finden wir in Jesaja 52,13 bis 53,12, wo wir jemanden sehen, der die Mission des Dieners erfüllt, und das ist Jesus. Und das tut er hier im Matthäusevangelium. Nun, Jesus wird von den Pharisäern noch weiter angeklagt.

Die Spannung steigt. Die Geschichte bewegt sich in Richtung Kreuz, obwohl es letztlich nicht die Pharisäer sein werden, die es tun. Wer ist es, der Teufel? Die Pharisäer sagen, es ist Jesus.

Sie klagten Jesus an, doch die Umkehrung der Anklage war gängige Praxis. Wenn jemand Sie vor Gericht einer Sache beschuldigte, würden Sie, wenn möglich, sagen: „Nein, Sie haben es getan, nicht ich.“ Und Jesus kehrt hier tatsächlich die Anklage um.

Jesus sagt: „Eure Generation, eure Generation, die sich nach einem Zeichen sehnt, ich treibe einen Dämon aus.“ Ihr seid wie diejenigen, die alle Dämonen wieder einladen. Das sagt er in 12:45.

Er treibt also Dämonen aus. Diese Generation lädt sie siebenfach ein, wiederzukommen. In diesem Konflikt mit den Pharisäern kommt das Thema der Gotteslästerung gegen den Heiligen Geist zur Sprache.

Sie haben ihn bereits der Gotteslästerung beschuldigt. Nun warnt er sie, dass sie nun Gefahr laufen, Gott zu lästern. Die Anklage in 12,24 lautet, dass er Dämonen durch Beelzebul austreibt.

Dämonenaustreibung war eine Form der Zauberei. In magischen Papyri findet man oft Hinweise darauf, dass Menschen Geister anriefen, um sie auszutreiben. Sie bezichtigten ihn der Zauberei, die nach jüdischem Recht mit dem Tod bestraft wurde. Jesus gab hierauf drei Antworten.

Die erste Reaktion ist: Warum sollte Satan das tun? Warum sollte Satan massenhaft Dämonen austreiben? Ja, vielleicht ab und zu, um Sie dazu zu bringen, Satan stärker zu folgen, aber warum diese massenhafte Dämonenaustreibung, die ich betreibe, warum sollte Satan daran beteiligt sein? Zweitens: Wenn Sie mir sagen, dass ich die

Dämonen durch Satan austreibe, durch wen treiben dann Ihre eigenen Söhne sie aus? Weil Pharisäer oder andere Menschen, wenn sie versuchten, Dämonen loszuwerden, üble Gerüche, magische Ringe und Beschwörungen verwendeten. Jesus verwendete nichts dergleichen. Er trieb sie einfach aus, weil er von Gott dazu ermächtigt war.

Und seine dritte Antwort: Dies geschieht nicht durch Magie, nicht durch Geister, nicht durch einen Geist namens Beelzebul, nein, sondern durch den wahren Geist Gottes (1228). Wie wir sehen werden, sind Geist und Reich hier und auch an anderen Stellen im Neuen Testament eng miteinander verbunden. Tatsächlich betont Paulus in seinen Schriften den Geist stärker als die Sprache des Reiches, weil Gottes Herrschaft in uns gegenwärtig durch den Geist verwirklicht wird.

Aber in Lukas Kapitel 11, Vers 20 ist die Formulierung etwas anders. „Wenn ich durch Gottes Finger Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Es ist wie bei den Zauberern des Pharao.

In Exodus Kapitel 7 wiederholen sie einige Dinge, einige in Exodus 8, aber schließlich heißt es in Exodus Kapitel 8: „Dies ist der Finger Gottes.“ Das können wir nicht nachahmen. Was Moses tut, können wir an dieser Stelle nicht einmal im Kleinen nachahmen.

Matthäus interpretiert den Wortlaut und seine Interpretation ist sicherlich richtig. Was meint er damit, der Finger Gottes? Der Geist Gottes tut dies. Das passt zum Kontext des Matthäusevangeliums, denn man denke an Matthäus 12,18, wo er aus Jesaja zitiert.

Jesus erfüllt Jesaja 42. Jesus ist der vom Geist bevollmächtigte Diener. Und das passt zu dem, was wir über die eschatologische Verheißung des Königreichs wissen.

Jesaja 44, Hesekiel 36 usw. Der Geist wurde in Joel Kapitel 2 und weiter in Joel 3 mit der versprochenen Wiederherstellung in Verbindung gebracht, der Wiederherstellung des Volkes Gottes. Das gilt für die meisten Passagen im Alten Testament, die von einer zukünftigen Ausgießung des Geistes sprechen.

Sie sollten also erkennen, dass das Reich Gottes nahe ist, dass das Reich Gottes in Jesu Dienst gegenwärtig ist, weil der Geist in Jesu Dienst wirkt. Aber das tun sie nicht. Und das bedeutet, dass sie den Heiligen Geist, den Geist Gottes, der durch Jesus wirkt, einen bösen Geist nennen.

Sie nennen den Geist Gottes Satan. Sie lehnen nicht nur Jesus ab, sondern auch dessen klare Beweise für Jesus. Die Menschen lästern den Heiligen Geist und sagen alles Mögliche darüber und was er bedeutet.

Aber ich denke, in diesem Zusammenhang zeigt es uns, was es bedeutet: Die Herzen der Menschen sind so hart, dass sie nicht nur die Botschaft ablehnen, sondern auch die deutlichsten Beweise dafür. Sie kommen an den Punkt, an dem sie alle Beweise ablehnen, egal, welche. So hart sind ihre Herzen, so verschlossen sind ihre Gedanken.

Jesus sagt zu den Pharisäern: „Ihr lauft Gefahr, so weit zu kommen.“ Manchmal fragen sich Christen: „Habe ich das jemals getan?“ Seht, wenn ihr Buße getan habt, habt ihr es nicht getan. Das ist ein Mensch, dessen Herz so hart ist, dass er unfähig ist, Buße zu tun.

Jesus spricht davon, den Starken zu fesseln. Er erzählt ein Gleichnis davon. Es steht auch in Markus 3:27, und Markus gibt tatsächlich ein Beispiel dafür, wo Jesus eine Legion Dämonen aus einem Mann austreibt, den niemand fesseln konnte, weil er einfach so stark war.

Nun, hier spricht Jesus davon, den starken Mann auf eine andere Art zu fesseln. Manchmal gehen Leute umher und sagen: „Ich binde dich, Satan.“ Übrigens, als ich über die Art und Weise sprach, wie ich früher gebetet habe und Gott meinen Glauben erhört hat, obwohl ich es falsch gemacht habe, war dies eine der Möglichkeiten.

Als ich jedoch erkannte, dass es falsch war, funktionierte es nicht mehr. Das heißt aber nicht, dass Jesus herumlief und sagte: „Ich binde dich, Satan.“ Das tut er in den Evangelien vor keinem seiner Exorzismen.

Das heißt nicht, dass es unbedingt falsch ist, aber in jüdischen Geschichten und magischen Texten findet man es überall, wo es darum geht, Geister zu binden, damit sie ihren Willen tun usw. Jesus hingegen spricht im Gleichnis davon, den starken Mann gefesselt zu haben, damit ihm seine Güter weggenommen werden konnten. Mit anderen Worten: Jesus befreit diese Menschen von der Besessenheit Satans.

Wo hatte Jesus den starken Mann gefesselt? Wenn er sich auf einen bestimmten Vorfall bezieht, dann ist die wahrscheinlichste Stelle, an der er Satan gefesselt hat, der Widerstand bei der Versuchung in Matthäus Kapitel 4. Jesus besiegte ihn dort. Nun war Jesus frei, den Besitz des starken Mannes zu plündern. Der starke Mann konnte ihm nichts anhaben.

Jesus sagt weiter: „Ihr werdet nach euren Worten gerichtet.“ Du übst Kritik an mir, aber jedes Wort, das ein Mensch spricht, wird da sein. Es wird am Tag des Jüngsten Gerichts zur Sprache kommen.

Wenn das Äußern schlechter Dinge ein Urteil verdient, dann ist es offensichtlich auch die Lästerung des Heiligen Geistes. Warum kann es nicht vergeben werden? Wenn man selbst die offensichtlichsten Beweise ablehnt, ist das Herz zu hart, um die

Wahrheit zu finden. Das gilt also wiederum nicht für jemanden, der bereits bereut hat.

Jesus sagt weiter: „Wissen Sie, sie wollen ein Zeichen.“ Jesus sagt weiter: „Sie werden ein Zeichen bekommen. Es ist nicht das, um das Sie bitten.“

Seine Kritiker forderten in 12:38 ein Zeichen, als hätte er ihnen keine Zeichen gegeben. Er hatte ihnen bereits viele Zeichen gegeben. Aber Jesus sagt: „Ich werde euch das Zeichen des Jona geben.“

Jesus war drei Tage tot, so wie Jona drei Tage im Bauch des Meeresungeheuers war. Drei Tage bedeuteten in der antiken Zeitrechnung, dass ein Teil eines Tages als ganzer Tag gezählt wurde. Ich stimme also mit denen überein, die sagen, Jesus sei am Freitag gestorben und am Sonntag auferstanden.

Aber auf jeden Fall ist es Teil eines jeden der drei Tage. Und es unterstreicht den Punkt, den Jesus machen will. Er sagte, die Nineviten hätten auf Jonas Predigt hin Buße getan.

Im Matthäusevangelium werden sie tatsächlich in der Predigt zur Buße aufgefordert. Jüdische Lehrer sagten, dass die Reichen, die Gott folgten, im Gericht auferstehen würden. Und die Menschen, die sagten: „Nein, ich bin zu reich, um Gott zu folgen“, würden von den Reichen, die Gott folgten, verurteilt werden.

Und die Armen würden im Gericht aufstehen. Und die Armen, die fromm waren, würden auf die Armen zeigen, die gottlos waren. Die Armen, die gottlos waren, sagten: „Wir sind zu arm, um Gott zu dienen.“

Und die Armen, die Gott dienten, sagten: „Wissen Sie, wir können sagen, das ist falsch.“ Und sie verurteilten das. Genauso, sagt Jesus, werden sich die Heiden erheben.

Diese Menschen, die weniger Licht hatten als ihr, werden euch im Gericht verurteilen. Ninive und die Königin von Saba werden am Tag des Gerichts besser dran sein als ihr. Und in Matthäus 12 wird weiter über die Mutter und die Brüder Jesu gesprochen.

Bei Markus kamen Jesu Mutter und Brüder ungefähr an diesem Punkt der Geschichte, in 3:31, weil sie in 3:21 gehört hatten, dass Jesus den Verstand verloren hatte. Nun, Matthäus ist hier etwas freundlicher zu Jesu Mutter und Brüdern. Er betont diesen Punkt nicht so sehr.

Aber Familie war ein wesentlicher Wert in dieser Kultur. Und natürlich musste man seine Eltern ehren. Aber Jesus sagt: „Meine Jünger sind meine geistliche Familie.“

Das ist die Familie, die am meisten zählt. Er lehnt seine irdische Familie nicht ab, aber er legt Wert darauf, dass seine spirituelle Familie am wichtigsten ist. Und das wäre in dieser Kultur beleidigend gewesen.

Kommen wir zu Matthäus 13, den Gleichnissen von der Gegenwart des Reiches Gottes. Wir haben hier sieben oder acht Gleichnisse, genau wie die sieben oder acht Gleichnisse vom zukünftigen Reich Gottes in Matthäus 24 und 25. Und eines dieser Gleichnisse, in der Mitte dieses Abschnitts, betont den Unterschied zwischen der Gegenwart des Reiches Gottes und seiner Bedeutung.

Das Senfkorn im Vergleich zum Senfbaum. Auch hier wurde die Hefe in den Teig gemischt. Betonen Sie das gegenwärtige verborgene Königreich im Vergleich zur zukünftigen Herrlichkeit.

In diesem Gleichnis erwähnt er auch Matthäus 13, wo ein Sämann für eine zukünftige Ernte sät. Er spricht auch davon, dass Weizen und Unkraut bis in die Zukunft zusammenwachsen. Es geht also um gegenwärtiges Handeln im Licht des zukünftigen Königreichs, aber es ist gegenwärtiges Handeln.

Das Königreich ist insbesondere wie Sauerteig, wie ein Schatz oder wie eine Perle, für die man alles opfert. Was ist ein Gleichnis? Jesus erzählt viele Gleichnisse. Was ist ein Gleichnis? Nun, einige Gelehrte haben die übliche Bedeutung des griechischen Begriffs betont.

Schon bei Aristoteles bedeutete es eine Analogie. Griechische Philosophen und Paulus verwendeten Illustrationen und Analogien, aber in der Regel erzählten sie keine lebendigen Gleichnisse wie die von Jesus und anderen jüdischen Lehrern. Das impliziert übrigens die Authentizität der Gleichnisse Jesu.

Da die spätere Kirche derartige Gleichnisse nicht erzählte, können wir sicher sein, dass sie diese nicht erfunden hätte. Diese Gleichnisse gehen auf Jesus zurück. Und selbst diejenigen, die dazu neigen, Dingen, die man nicht beweisen kann, skeptisch gegenüberzustehen, sollten, wenn sie für Beweise offen sind, sagen: Nein, diese gehen auf Jesus zurück.

Das hebräische Wort „mashal“, das im Griechischen manchmal mit „Gleichnis“ übersetzt wird, hat verschiedene Bedeutungen. Es kann Geschichten, Sprichwörter, Spottlieder, Rätsel usw. umfassen. In gleicher Weise umfassen die Gleichnisse Jesu die gleiche Bandbreite literarischer Formen.

Es wird also wahrscheinlich so verwendet, wie in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, manchmal „Gleichnis“ als Übersetzung von

„Maschal“ verwendet wird. Jesus spricht in dieser Weise, in weisen Sprüchen. Die engsten Parallelen zu Jesu Gleichnissen finden sich bei anderen jüdischen Weisen.

Man findet zwar einige Tiergleichnisse und Fabeln bei den Griechen, aber die engsten Parallelen – und wir haben übrigens tatsächlich ein Pflanzengleichnis – finden sich im Alten Testament, sozusagen in der ersten Pflanzengeschichte aus Richter Kapitel 9, erzählt von einem von Gideons Söhnen. Ich glaube, auch Nathan erzählt David in 2. Samuel Kapitel 12 ein Gleichnis. Die engsten Parallelen zu den Gleichnissen Jesu finden sich jedoch in den Erzählungen anderer jüdischer Weiser.

Tatsächlich verwenden einige von ihnen den gleichen Handlungsstrang. Auch die Rabbis verwendeten Gleichnisse. Sie verwendeten dieselben Standardelemente wie Jesus, wie etwa einen Landbesitzer und ein Feld, einen König, der ein Hochzeitsfest für seine Kinder und seinen Sohn veranstaltet, und so weiter.

Doch spätere Rabbis konnten Jesus nicht beeinflusst haben. Das wissen wir, weil sie später kamen. Sie hätten auch nicht versucht, von Jesus zu lernen.

Es gibt die Geschichte von Rabbi Eliezer ben Hurcanes, glaube ich, der wegen Ketzerei verhaftet wurde. Er meinte: „Was habe ich denn falsch gemacht, dass Gott zulässt, dass ich fälschlicherweise beschuldigt werde?“ Ein anderer Rabbi sagte zu ihm: „Haben Sie jemals etwas von den Aussagen dieser Judenchristen gehört, das Sie gutheißen?“ Er sagte: „Oh ja, da war etwas. Sehen Sie, deshalb haben Sie das verdient.“

Sie lehnten es strikt ab, irgendetwas von dem, was Jesus oder seine Anhänger sagten, gutzuheißen. Sie betrachteten es als eine Verunreinigung ihres Geistes. Deshalb versuchten sie nicht, von Jesus zu lernen.

Beide hatten jedoch eine gemeinsame Quelle: Jüdische Weise nutzten oft Geschichten, um ihre Meinung zu vermitteln, wie wir sie beispielsweise im Buch Sirach usw. finden. Die Rabbiner, wie wir sie in ihrer späteren Literatur kennen, nutzen häufiger königliche Höfe als Jesus. Er tut das manchmal.

Doch Jesu Gleichnisse sind eher agrarisch geprägt, wahrscheinlich, weil er sich vor allem an galiläische Bauern, arme Bauern, wendet. Auch Rabbis tendierten dazu, konventionelle Werte zu vertreten. Jesus hingegen neigt dazu, traditionelle Werte zu untergraben, um gegen den Strom der Kultur zu schwimmen.

Jesus ist auch eschatologisch und spricht mehr über die Endzeit. Die Rabbiner taten dies möglicherweise weniger, zum Teil, weil sie einem falschen Messias namens Bar Kochba folgten, dessen Falschheit sie später zugaben. Doch Jesus, der wahre Messias, war bereit, über die Endzeit zu sprechen.

Der Zweck von Gleichnissen. Gleichnisse waren im Wesentlichen Illustrationen für Predigten. Doch was nützt die Illustration ohne die Predigt? Es mag Ausnahmen geben, aber oft ist es so, dass die Leute nicht verstehen, was man mit der Geschichte vermitteln möchte, wenn man die Geschichte erzählt und keine Predigt dazu hält.

Oft erzählte Jesus Gleichnisse, ohne sie öffentlich zu interpretieren. Jesus bewahrte das Geheimnis des Königreichs vor seinen Jüngern und gab anderen nur so viele Hinweise, dass sie zum Bibelstudium unter der Woche wiederkommen oder ihm näher folgen konnten, um ebenfalls Jünger zu werden und seine Lehren zu lernen. Dies galt nicht nur für die Zwölf, sondern für die Jünger, alle, die Jesu Schüler waren und ihm eng folgten.

Einige Gelehrte, die manchen Lehren Jesu skeptischer gegenüberstehen, bezweifeln, dass Jesus seine Gleichnisse jemals erklärt hat, nicht einmal seinen Jüngern. Doch sie liegen höchstwahrscheinlich falsch. Ich kann sogar sagen, dass sie höchstwahrscheinlich falsch liegen, allein schon aufgrund dessen, was wir über die antike jüdische Kultur wissen.

Jüdische Lehrer gaben normalerweise Interpretationen ihrer Gleichnisse und sogar ihrer geheimen Lehren ab und teilten diese ihren Jüngern mit. Manche geheimen Lehren teilten sie jeweils nur einem Jünger mit, wie zum Beispiel über den Thronwagen oder die Geheimnisse der Schöpfung, weil sie befürchteten, dass Feuer vom Himmel fallen könnte, wenn wir dies mit zu vielen Menschen tun würden. Aber selbst ihre geheimen Lehren teilten sie ihren Jüngern mit.

Genau das taten sie. Sie erklärten ihre Gleichnisse. Viele Gleichnisse Jesu sind aus ihrem Kontext heraus selbstverständlich.

Sicherlich sind die Gleichnisse in Lukas 15 selbsterklärend. Aber Jesu Jünger waren nicht klüger als die meisten von uns, und sie brauchten die Erklärungen. Ich weiß nicht, wie viele davon ich ohne die Erklärungen verstanden hätte.

Einigen skeptischeren Gelehrten gefallen die Evangelienberichte über Jesu Erklärungen nicht, weil sie mit deren Interpretationen der Gleichnisse nicht einverstanden sind. Doch die alten Lehrer erklärten diese Dinge üblicherweise ihren Jüngern. Und raten Sie mal, wer die Hauptquelle für das ist, was wir in den Evangelien finden? Die Jünger.

Vermutlich haben sie die Interpretationen gehört. Augustinus und mittelalterliche Interpreten haben die Gleichnisse zu sehr allegorisiert. Manche Interpreten reagierten überreagiert auf diese Allegorisierung der Gleichnisse und versuchten, in jedem Detail der Parabel eine symbolische Bedeutung zu finden.

Adolf Jülicher argumentierte, dass jedes Gleichnis nur eine Bedeutung und einen Hauptpunkt habe. Wenn Jesus in seinen Gleichnissen also mehr als einen Realitätsbezug erklärte, lehnte Jülicher diese Erklärung ab. Jülicher, dem auch Dodd und Jeremias folgten, hätte es eigentlich besser wissen müssen, da er die jüdische Literatur recht gut kannte. Jülicher, Jeremias und Dodd gingen jedoch zu weit, da es in alten jüdischen Gleichnissen oft mehrere Realitätsbezüge gab.

Nicht jeder Punkt musste symbolisch für etwas stehen, aber oft gab es mehrere Punkte. Jülicher nannte einen Punkt, weil er Aristoteles' rhetorischen Regeln folgte. Aber die Rabbiner kannten Aristoteles' rhetorische Regeln wahrscheinlich meist nicht und kümmerten sich sicherlich nicht sonderlich darum.

Und wie der Rhetorikkritiker Ben Witherington betonte, interpretierte Jülicher Aristoteles sogar falsch. Fiebig, Jülicher's Zeitgenosse, näherte sich den Parabeln auf eine andere Weise. Er betrachtete induktiv, wie die Rabbiner ihre Parabeln erzählten und wie sie diese interpretierten.

Und Fiebig war im Gegensatz zu Jülicher tatsächlich auf dem richtigen Weg. Robert Johnston schrieb eine 600-seitige Dissertation über tannaitische Parabeln und wies detailliert nach, dass Fiebig Recht hatte und Jülicher Unrecht. Die meisten Gelehrten, die sich mit jüdischen Parabeln auskennen, erkennen dies an, einschließlich derjenigen, die über jüdische Parabeln schreiben.

Sie erkennen, dass es oft Interpretationen gab und dass es oft mehrere Berührungspunkte gab. Sogar biblische Gleichnisse hatten oft mehrere Berührungspunkte. Das gilt für 2. Samuel 12, Verse 1 bis 6, wo einige Dinge für andere Dinge stehen.

Nur ein Beispiel für ein rabbinisches Gleichnis wie dieses. Ein Rabbi erzählte ein Gleichnis über einen König, der Wachen für seinen Obstgarten brauchte. Also wählte er einen Mann aus, der nicht laufen konnte, und einen anderen, der nicht sehen konnte.

Der Typ, der nicht laufen konnte, konnte die Diebe erkennen, und der Typ, der nicht sehen konnte, konnte aufspringen, mit den Händen wedeln und Eindringlinge verscheuchen. Aber keiner von beiden konnte seine Äpfel stehlen. Nun ja, der Typ, der nicht laufen konnte, und der Typ, der nicht sehen konnte, fanden einen Weg, den Besitzer auszutricksen.

Der Mann, der nicht laufen konnte, kletterte auf den Rücken des Blinden und sie stahlen ein paar Äpfel. Als der König zurückkam, sagten sie: „Oh, wir wissen nicht, wer die Äpfel gestohlen hat. Wir können es offensichtlich nicht gewesen sein, denn einer von uns ist blind und der andere kann nicht laufen.“

Also ließ er den Lahmen auf den Rücken des Blinden klettern. Ihr habt gemeinsam gesündigt, sagte er, also werdet ihr gemeinsam gerichtet. Der Rabbi sagte, dass es genauso sei, wenn Gott die Welt richtet.

Er wird uns zuerst auferwecken, damit unsere Seelen und unsere Körper, die gemeinsam gesündigt haben, gemeinsam gerichtet werden können. In diesem Gleichnis repräsentieren der Richter und der König offensichtlich Gott. Und in dem Gleichnis repräsentieren der Blinde und der Gehbehinderte den Körper und die Seele.

Es gab also mehrere Berührungspunkte, mindestens drei. So etwas werden wir auch im Gleichnis vom Sämann sehen, einem Gleichnis vom Boden. Der Kontext ist folgender:

Jesus wird von der religiösen Elite und möglicherweise auch von seiner eigenen Familie bekämpft, obwohl Matthäus dies nicht so deutlich darstellt wie Markus. Und am Ende des Gleichnisses wird er von seiner Heimatstadt abgelehnt. Nicht jeder nimmt Jesu Botschaft an.

Wer also Zeit mit Jesus verbringt, sollte erkennen, dass der Boden, der keine guten Früchte hervorbringt, die Menschen repräsentiert, die Jesu Botschaft ablehnen. Der Boden, der gute Früchte hervorbringt, sind die Menschen, die Jesu Botschaft annehmen. Aber Jesus wird sie seinen Jüngern trotzdem erklären müssen.

Jesus verwendet einige alltägliche Bilder, die seine Zuhörer wiedererkennen würden. Die meisten Galiläer waren Bauern. Sie bewirtschafteten das Land entweder für sich selbst oder für reiche Landbesitzer.

Sie säten oft, bevor sie pflügeten. Manchmal pflügeten sie, bevor sie säten. Manche Kulturen würden das für dumm halten.

Man sät nie vor dem Pflügen. Doch in der alten jüdischen Literatur finden wir, dass es auf beide Arten geschah. Manchmal wurde vor dem Pflügen gesät.

Und anscheinend ist dies das erste Jahr, in dem der Betreffende auf dem Feld arbeitet, und er kennt das Gelände daher noch nicht so gut, wie wenn er das Land schon lange besäße. Der durchschnittliche Getreideertrag in Italien betrug etwa das Fünf- bis Sechsfache. In Judäa lag er bei etwa dem Siebeneinhalb- bis Zehnfachen.

Für jedes gesäte Korn erhielt man also durchschnittlich siebeneinhalb bis zehn Samen zurück. Doch nachdem Jesus das Gleichnis vom guten Boden erzählt hat, der den schlechten Boden ausgleicht, gleicht er den schlechten Boden mehr als aus, und wir danken Gott dafür, denn sonst wäre die Kirche schon vor langer Zeit ausgestorben,

nicht wahr? Doch Jesus schickt die Menge nach Hause, ohne das Gleichnis zu erklären. Die Jünger fragen ihn also nach dem Gleichnis.

Worum geht es hier? Jesus sagt, die Geheimnisse des Königreichs sind nur für dich bestimmt. Sie sind nicht für Außenstehende bestimmt. Wer die Geheimnisse des Königreichs erfahren möchte, muss hier bleiben.

Sie dürfen nicht bloß Außenseiter sein. Sie dürfen nicht nur wegen der Geschichten und Heilungen bleiben. Sie müssen Jünger werden.

Nur diejenigen, die blieben, nachdem die Menge nach Hause gegangen war, würden Verständnis haben. Dann nennt Jesus vier Arten von Menschen, die seine Lehre hören. Der Same wird vom Teufel gestohlen, sagt er.

Nein, der Teufel ist nicht allgegenwärtig, aber er steckt hinter dem Diebstahl des Samens. Der Samen wird vom Teufel gestohlen. Wir haben eine Redewendung, die zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus geht.

Das kann zum Beispiel bei jemandem der Fall sein, der sich das Video ansieht oder die Lehren hört, aber nicht wirklich aufmerksam ist. Sein Engagement ist zu oberflächlich für harte Zeiten und Prüfungen. Das ist ein anderer Nährboden für diejenigen, die sich von Reichtum und den Angelegenheiten des Lebens ablenken lassen.

Sie machen sich um andere Dinge Sorgen. Sie streben nicht zuerst nach dem Königreich. Nicht, dass andere Dinge egal wären, aber trachte zuerst nach dem Königreich, und all diese Dinge werden dir hinzugefügt.

Das Wichtigste zuerst. Aber dann die vierte Gruppe, sagt er, die vierte Art von Boden, diejenigen, die das Wort hörten und verstanden. Nun, wer waren diejenigen, die das Wort verstanden? Jesus hat es ihnen bereits gesagt.

Ihr Jünger, ihr, die ihr für die Auslegung geblieben seid. Wollen wir guter Boden sein? Wir können guter Boden sein, indem wir uns dafür entscheiden, Jünger zu sein, nicht nur Menschenmengen. Wenn ihr so lange beim Matthäus-Kurs dageblieben seid, vermute ich, dass ihr wahrscheinlich guter Boden wart, denn die meisten Menschen hätten nicht die Geduld dafür, aber ihr habt sie.

Für diejenigen, die nur am Sonntagmorgen eine Predigt hören, reicht das möglicherweise nicht aus, es sei denn, sie haben ein sehr ausgeprägtes religiöses Leben. Wir müssen mehr tun, als nur einmal pro Woche etwas zu hören. Wir müssen Jünger sein.

Wir müssen Jesus nachfolgen. Wir müssen regelmäßig von Jesus lernen. Die zukünftige Offenbarung der Menschen des Königreichs findet sich in Kapitel 13, Verse 24 bis 43.

Wir haben die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig, 13:31 und 32. Sie stehen mitten im Gleichnis vom Unkraut, genau wie Jesus die erste Interpretation vor einer zweiten Interpretation nach dem Gleichnis von den vier Böden gibt. Mitten im Gleichnis vom Unkraut spricht er über das Senfkorn und den Sauerteig, weil es uns einen kleinen Hinweis gibt.

Wir werden noch mehr darüber sprechen. Aber das Gleichnis vom Unkraut, 13:24 bis 30, mit der Interpretation in den Versen 36 bis 40, betont die Verborgenheit des Königreichs in der Gegenwart. Es ist eine realistische landwirtschaftliche Geschichte, 13:24 bis 30.

Haushälter kamen in rabbinischen und griechischen Geschichten häufig vor. Felder kamen in rabbinischen Gleichnissen häufig vor, obwohl sie ad hoc waren. Sie konnten in diesen Gleichnissen alles Mögliche bedeuten.

Jesus sagt, das Königreich sei wie. Er meint damit nicht unbedingt das Erste, was er im Gleichnis erwähnt, sondern die Rabbis meinten, das Königreich sei wie die ganze Geschichte, wie das, worum es in diesem Gleichnis geht, und nicht unbedingt das Erste, was sie erwähnten. So ist es also mit dem Königreich, sagt Jesus.

Nun, diese Person hatte einen Feind. Das war in der Antike üblich. Viele Menschen hatten Feinde, auch Bauern hatten Feinde.

Und was feindliche Bauern manchmal anderen Bauern antaten, war, dass sie manchmal Taubnessel, *Lolium tomentum*, säten. Im Frühstadium sieht es aus wie Weizen. Ich nenne das eine schreckliche Parabel.

Manche Übersetzungen nennen es auch Unkraut. Es sieht also aus wie Weizen im Frühstadium. Wir wissen, dass rivalisierende Bauern manchmal auf diese Weise befehdeten, weil die Römer sogar ein Gesetz erlassen mussten, das das Säen von Tautropfen auf fremden Feldern verbot.

Man konnte das Unkraut vorsichtig ausreißen, aber nicht so viel. Und weil der Taumel wie Weizen aussah, bestand die Gefahr, dass man im Anfangsstadium etwas Weizen ausriss. Aber nachdem der Weizen ausgewachsen war, konnte man zwischen Taumel und Weizen unterscheiden.

Dann konnte man sie trennen. Das Unkraut war nutzlos, außer als Brennstoff. Und so würde es am Tag des Jüngsten Gerichts sein.

Dann werden die Gerechten von den Bösen getrennt. Bevor er auf die Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut oder dem Lolch zurückkommt, erzählt er ein Gleichnis über das gegenwärtige verborgene Königreich, das dasselbe ist wie das zukünftige glorreiche Königreich. Das sprichwörtlich kleine Senfkorn wuchs zu einer sehr großen Pflanze heran.

Wissenschaftler bezeichnen den Senfbaum meist als Senfkorn und Senfbaum. Tatsächlich handelt es sich jedoch um einen sehr großen Strauch. Rund um den See Genesareth kann er eine Höhe von etwa 2,5 bis 3 Metern erreichen. Daher bauen Vögel in seinen Zweigen wahrscheinlich nicht so häufig Nester.

Sie könnten einfach in seinen Zweigen sitzen. Aber es ist interessant. Jesus verwendet eine Sprache, die Hesekiel 17 und insbesondere Daniel 4,12 sehr ähnlich ist. Daniel 4,12 spricht von diesen verschiedenen Königreichen, dem Königreich Nebukadnezars.

Er spricht von Nebukadnezar wie von einem Baum, einem großen Baum, in dessen Zweigen Vögel nisten konnten. Jesus spielt also auf die Sprache des Königreichs an, aber letztendlich spricht er vom Königreich Gottes, das die vier Königreiche, von denen Daniel spricht, ablösen wird, die früheren Königreiche, von denen Daniel spricht. Hefe wurde manchmal mit dem Bösen in Verbindung gebracht.

Wenn wir also von der Hefe im Laib oder im Brot hören, wird Hefe manchmal mit dem Bösen assoziiert. Das könnte hier einen gewissen Schockeffekt haben. Aber die Grundidee der Hefe ist nicht das Böse.

Das Bereitstellen der Hefe oder des Sauerteigs für das Pessachfest war lediglich ein Symbol der Eile. Man musste sich beeilen. Man hatte keine Zeit, mit der Hefe zu arbeiten.

Hier geht es bei der Hefe lediglich um ihre Durchdringung, ihr charakteristischstes Merkmal. Sie vermischt sich mit dem gesamten Teig. Jesus verwendet hierfür allerdings spezielle Formulierungen.

Er sagt, die Frau habe es im Teig versteckt. Das ist eine ungewöhnliche Beschreibung, aber sie ist nachdrücklich. Sie bringt es auf den Punkt.

Diese Hefe durchdringt den Teig, aber sie versteckt sie im Teig. Man weiß nicht, dass sie da ist, wenn man es nicht besser weiß. Genauso wie die Menschen das Reich Jesu nicht erkannten, wenn sie es nicht besser wussten.

Galiläische Frauen backten Brot für ihren Haushalt, aber das war mehr, als eine Galiläerin normalerweise backte. Das Mehl betrug hier etwa 50 Pfund. Das war genug Brot für über 100 Personen.

Mir fällt spontan nicht ein, was 50 Pfund metrisch entsprechen, aber über das metrische Äquivalent für 100 Personen muss ich mir keine Gedanken machen. Das ist eine Menge Brot. Normalerweise würde man nicht so viel zubereiten.

Mehr konnte die Frau nicht erreichen, aber es ist eine Art zu sagen: „Es wird großartig. Es wird weit über das hinausgehen, was es jetzt zu sein scheint.“ Doch nur wer den Glauben erkennt, erkennt die Gegenwart des Königreichs.

Diejenigen von uns, die diesen spirituellen Sinn haben, den Gott uns gegeben hat, um zu erkennen, dass hier das Königreich ist. Nicht jeder erkennt das. Paulus spricht davon in 2. Korinther 2. Er sagt, wir sind der Duft des Lebens für diejenigen, die die gute Nachricht annehmen, und der Gestank des Todes für diejenigen, die sie ablehnen.

Sie sehen in unseren apostolischen Leiden nur Leid, so wie sie im Kreuz nur Tod sehen. Doch diejenigen, denen das ewige Leben geschenkt wurde, erkennen im Kreuz die Botschaft des Lebens, und sie erkennen im apostolischen Leiden, dass es einen Zweck hat. Es soll Leben bringen.

Ebenso erkannten die Menschen nicht immer das Reich Gottes in Jesu Heilung von Kranken und der Austreibung von Dämonen, doch genau das tat Jesus. Jesu Gleichnisse sollen Gottes Geheimnisse offenbaren. Er sagt, sie seien für Außenstehende Rätsel, doch Jüngern, die bereit sind, ihnen Beachtung zu schenken, vermitteln sie die Wahrheit.

Nun, die Interpretation des Gleichnisses vom Unkraut. Gott duldet die Bösen um der Auserwählten willen, aber eines Tages wird er zwischen ihnen unterscheiden, 1336 bis 43. Das Bild einer Ernte am Ende der Zeit war vertraut.

Man findet es in einigen späteren jüdischen Werken wie 2. Baruch und 4. Esra. Jesus nahm Sünder am Tisch auf, verurteilte aber religiöse Menschen. Man konnte nicht durch bloßes Hinsehen erkennen, wer es zu einem bestimmten Zeitpunkt ins Königreich schaffen würde und wer nicht, weil man nicht wusste, wer durchhalten würde, und man wusste nicht, wer wirklich auf die Botschaft reagieren würde, der sie noch nicht gehört hatte.

Dasselbe gilt für das Gleichnis vom Acker. Ihr sät überall. Ihr wisst es nicht.

Gott hält Überraschungen für uns bereit. Die Botschaft verbreitete sich zunächst in Galiläa und dann in Judäa. Dann begann sie sich in Syrien, der Türkei und Ägypten zu verbreiten und schließlich gelangte sie weiter ins Römische Reich.

Es begann sich nach Osten nach Westasien und weiter nach Asien auszubreiten. Es begann sich nach Süden auszubreiten. Das Reich von Aksum wurde im 4. Jahrhundert etwa zur gleichen Zeit zum Christentum bekehrt wie das Römische Reich.

Aber Sie sehen, dass diese Veränderungen nicht von Dauer sind. An manchen Orten, wo das Evangelium einst am stärksten verbreitet war, ist es heute am wenigsten verbreitet oder zumindest nicht mehr so stark. An anderen Orten hingegen blüht das Evangelium. Das können Sie sehen.

Ich meine, niemand hätte sich das im ersten Jahrhundert vorstellen können, aber in weiten Teilen Afrikas, Lateinamerikas und bestimmten Teilen Asiens verbreitet sich das Evangelium. Vieles davon geschah im Laufe eines Jahrhunderts. Gott sorgt dafür, dass die gute Nachricht alle Nationen und Völker erreicht.

Aber wir wissen nicht immer im Voraus, wer die gute Nachricht empfangen wird. Deshalb werden wir mit der guten Nachricht zu allen Völkern gesandt. Manchmal legen wir den Grundstein, und später explodiert die Botschaft um des Evangeliums willen.

Es explodiert im positiven Sinne, meine ich. Es verbreitet sich im positiven Sinne. Matthäus legt vielleicht teilweise Wert darauf, Teil der jüdischen Gemeinschaft zu bleiben.

Sie müssen sich nicht zurückziehen. Oder weiterhin mit Menschen Gemeinschaft pflegen, auch wenn diese Gott jetzt vielleicht nicht mehr dienen. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt.

Manche Leute meinen, dies gelte für die Kirche, in der es sowohl gottesfürchtige als auch gottesfürchtige Menschen gibt. Daran mag etwas Wahres sein. Es könnte auch um die Koexistenz von Menschen des Königreichs mit der Welt in diesem Zeitalter gehen.

In 2. Petrus 3 geht es darum, den Tag Gottes zu erwarten und sein Kommen zu beschleunigen. Was ist der Grund für die Verzögerung? In 2. Petrus 3 heißt es, Gott möchte nicht, dass jemand verloren geht. Er möchte, dass jeder ewiges Leben hat.

Es gibt Menschen, die sich Gott zuwenden werden, obwohl sie sich bisher nicht zu Gott bekehrt haben, wenn das Wort auf sich warten lässt. 13:44-53 spricht von denen, die den Wert des Königreichs erkannten. Das Königreich wird seine wahren Anhänger alles kosten.

Jesus ist alles wert. 13:44-46, Jesus spricht von einem Schatz, der auf einem Feld versteckt ist. Nun, die Menschen in Judäa und Galiläa versteckten oft Schätze.

Es war ein bekanntes Volksmotiv. Viele Leute erzählten Geschichten darüber. Das Happy End: Man bekommt den Schatz.

Ein Bauer hier arbeitet offenbar für einen vermutlich abwesenden Grundbesitzer. Es gab viele Grundbesitzer. Sie besaßen das Land, kamen aber nicht oft heraus, um es sich anzusehen.

Hier arbeitet jemand auf dem Anwesen einer anderen Person. Er kauft das Grundstück vom Grundbesitzer. Da Grundstücksverträge oft vorschreiben, dass man das Land und alles, was dazugehört, erhält.

Er erhält den üblichen Landvertrag und besitzt alles, was sich auf dem Land befindet. Die meisten Schatzgeschichten, die Rabbiner erzählen, handeln von einem rechtlichen Kompromiss, dem Reichtum des Finders oder einer Belohnung für Reue, doch hier liegt der Schwerpunkt auf dem Preis. Dieser Schatz war alles wert, also verkaufte er alles, was er besaß, um etwas zu bekommen, das viel mehr wert war.

Jesus sagte: „Selbst wenn du dein eigenes Leben für das ewige Leben verlierst, ist es das wert.“ Wir geben unser Leben Jesus und er rettet es. Er erzählt auch ein weiteres Gleichnis ähnlicher Art: „Der Kaufmann und die Perle“.

Im Gegensatz zum Bauern handelt es sich hier um einen Mann mit Kapital. Jesus erzählt hier die Geschichte von jemandem, der ein gewisses Vermögen besitzt. Die meisten Händler verkauften Einzelprodukte, aber Perlen gehörten zu den teureren Produkten.

Als die Importe ins Römische Reich gelangten, waren sie bereits Luxusgüter. Taucher fischten im Roten Meer, im Persischen Golf und im Indischen Ozean nach Perlen. Andere jüdische Geschichten, in denen es um Perlen geht, betonen die Frömmigkeit einer Person, etwa eines Mannes, der zu viel für einen Fisch für den Sabbat bezahlte und deshalb eine Perle in dem Fisch fand, und so weiter.

Manchmal wurde eine Perle als Symbol für die Lehre der Tora verwendet. Aber in der Geschichte, die Jesus erzählt, findet ein Mann eine sehr wertvolle Perle. Diese Perle war alles wert.

Und so sagt Jesus in diesem Fall: Gib alles auf, wenn es nötig ist, um dieser Perle willen. Erst das Jüngste Gericht wird zeigen, wer sich wirklich dem Königreich verschrieben hat. 13:47 bis 50.

Tu das nicht, damit andere dich für großartig halten. Und wiederum: Manche Menschen halten nicht durch, und manche kommen erst später zum Glauben an Christus. Rund um den See Genesareth sah man Fischer, die essbaren und koscheren

Fisch von Fischen trennten, die man nicht essen durfte oder deren Verzehr gegen das jüdische Gesetz verstieß (Levitikus 11).

Das Königreich war noch nicht vom Feuer verzehrt, aber es war in der Welt verborgen. Eines Tages wird das Königreich vollendet sein und Gott wird alles ans Licht bringen. Gott wird über die Geheimnisse der Herzen der Menschen richten.

Diejenigen, denen vergeben wird und die im Licht der Liebe Gottes leben, werden für immer bei ihm sein. Das Leiden wird ein Ende haben. Diejenigen, die sich entschieden haben, alle Liebesangebote Gottes durch alles, was er für sie getan hat, abzulehnen, werden für immer von ihm getrennt sein, je nach ihrer eigenen Entscheidung.

Und wir sehen in 13:51 bis 53, wie die wahren Lehrer des Königreichs dessen Wert für alle sichtbar machen. Das Gesetz ist immer noch wertvoll, erinnern Sie sich? 5:17 bis 5:20. Nun, es gab Menschen, die das Gesetz kannten.

Sie waren bereits im Gesetz unterwiesen, doch dann kamen sie in das Königreich. Und so verbanden sie das Beste, was sie in der Thora hatten, mit dem vollständigen Verständnis des Königreichs. Und Jesus bezeichnete sie als Schriftgelehrte für das Königreich.

Wir lesen darüber später im Matthäusevangelium, wo Jesus sagt: „Ich sende euch Propheten, Lehrer und Schriftgelehrte.“ In 28:19 sagt er, dass wir Jünger für das Königreich machen sollen. Matthäus selbst war wahrscheinlich ein solcher Schriftgelehrter für das Königreich.

Er kannte die Heilige Schrift gut und verstand die gute Nachricht vom Königreich gut. An dieser Stelle kann ich zu Matthäus Kapitel 14 übergehen. Auch hier werde ich einige dieser Dinge weniger detailliert behandeln, aber ich werde Ihnen in Matthäus 14 die Geschichte von Herodes Antipas erzählen.

Sie erinnern sich, dass Herodes der Statthalter von Galiläa war. Nun, es gibt mehr als einen Herodes. Der Herodes in Matthäus Kapitel 2 ist Herodes der Große.

Dies ist Herodes Antipas, einer seiner Söhne. Archelaus, sein Sohn, regierte nicht lange über Judäa. Er wurde seines Amtes enthoben, doch Herodes Antipas blieb lange an der Macht.

Er war kein König. Er war ein Statthalter, genauer gesagt ein Tetrarch, also Statthalter einer Tetrarchie. Doch er kümmerte sich um seine eigenen Angelegenheiten und sorgte dafür, dass Rom zufrieden war. So blieb er eine ganze Generation lang an der Macht, bis zur Zeit Johannes des Täufers.

Doch dann begann er eine Affäre mit der Frau seines Bruders, Herodias. Sie gefiel ihm so sehr, dass er sie heiraten wollte. Doch Herodias war eine Prinzessin, und als Prinzessin weigerte sie sich, einen Polygamisten zu heiraten.

Sie sagte: „Ich werde dich nicht heiraten, wenn du schon eine andere Frau hast.“ Also beschloss Antipas: „Okay, ich will Herodias heiraten, also werde ich mich von meiner ersten Frau scheiden lassen.“ Nun, wir wissen bereits, was Jesus über solche Dinge dachte, aber Antipas beschloss, sich von seiner ersten Frau scheiden zu lassen.

Unglücklicherweise war auch seine erste Frau eine Prinzessin. Sie war die Tochter von König Aretas IV., dem König der Nabatäer. Nabatäa erstreckte sich über ein sehr großes Gebiet.

Dazu gehörte auch die Dekapolis, über die wir zuvor gesprochen haben. Wahrscheinlich kontrollierte er Damaskus zu dieser Zeit nicht, aber er hatte dort einen Ethnarchen stationiert, der als Oberhaupt der Handelsgemeinschaft in Damaskus fungierte. Er kontrollierte jedoch ein großes Gebiet und war ein sehr mächtiger König.

Die Römer ließen ihn tatsächlich als König des Römischen Reiches an der Macht, weil er in seiner Macht fest verankert war. Seine Tochter heiratete Herodes Antipas I., eine politisch äußerst kluge Ehe. Doch Antipas' erste Frau, die nabatäische Prinzessin, weigerte sich, die Beleidigung hinzunehmen, als sie erfuhr, dass Antipas sich von ihr scheiden lassen wollte.

Sie floh zurück zu ihrem Vater, bevor Antipas sich von ihr scheiden lassen konnte. Dies führte zu Spannungen zwischen Galiläa und den Nabatäern. Hier sind einige Szenen aus Nabatäa, die damals wahrscheinlich etwas besser aussahen.

Doch dies wurde damals zu einem großen politischen Problem, denn Herodes kontrollierte nicht nur Galiläa, sondern auch Peräa jenseits des Jordan. Dort lebten viele Nabatäer. Und das Letzte, was man in seinem Gebiet haben will, sind Menschen, die zwar Untertanen sind, aber in Wirklichkeit jemand anderem treu ergeben sind.

Natürlich passiert das heute oft in Ländern, in denen es keine ethnischen Grenzen gibt. Es kam vor, aber es war für Herodes Antipas sehr unangenehm. Schließlich führte es zum Krieg, und die Nabatäer besiegten Herodes Antipas vernichtend.

Für Herodes Antipas war es eine große Demütigung. Hätten die Römer nicht eingegriffen, hätten sie ihm sein Königreich weggenommen. Seine unglückliche Ehe mit Herodias war politisch brisant.

Dieser Krieg ereignete sich tatsächlich erst nach dem Tod Johannes des Täufers. Man sagte, es sei ein Gericht über Herodes wegen des Todes Johannes des Täufers. Doch es war bereits ein politisches Problem, als Johannes der Täufer davon sprach.

Johannes kam mit. Manchmal sprechen wir moralische Fragen an, aber diese moralischen Fragen scheinen politische Implikationen zu haben. Also ließ Antipas Johannes verhaften.

Johannes' Predigten stachelten die Leute nur dazu auf, sich über seine Heirat zu beschweren. Und so ließ er Johannes in den Kerker von Machaerus, seiner parischen Festung, werfen. Hier sind noch einmal einige Überreste von Machaerus.

Damals sah es besser aus. Hier ist noch etwas von der Szenerie, und das ist nicht einmal ein Verlies. Aber Matthäus 14, die Geschichte ist in Markus Kapitel 6 länger, aber Matthäus hat die wichtigsten Details.

Das Bankett steht hier im Gegensatz zu Jesus als Gastgeber der 5.000, wie wir ihn im Kontext sehen. Jesus ist ein guter Gastgeber. Herodes Antipas ist ein schlechter Gastgeber.

Eines Tages gab Herodes Antipas eine große Geburtstagsparty für sich selbst. Geburtstage wurden übrigens von Griechen und Römern gefeiert. Das war kein jüdischer Brauch.

Das heißt nicht, dass es ein schlechter Brauch ist. Ich feiere gerne, dass Gott mir ein weiteres Jahr geschenkt hat, und ich freue mich, dass die Leute an diesem Tag besonders nett zu mir waren. Aber das war ein griechischer und römischer Brauch.

Doch Mitglieder der jüdischen Elite folgten oft griechischen Bräuchen. Bankette der herodianischen Familie waren notorisch unmoralisch. Ein Gelehrter steht den Berichten in den Evangelien oft sehr skeptisch gegenüber, aber zu dieser Geschichte sagte er: „Wissen Sie, ich wäre skeptisch gewesen, wenn wir nicht wüssten, dass die herodianische Familie für ihre unmoralischen Bankette berüchtigt war.“

Markus Kapitel 6 steht im Gegensatz zur Geschichte von Esther. Erinnern Sie sich, im Buch Esther, Kapitel 1, weigert sich Königin Washti, sich vor den Gästen auszuziehen. Doch hier tanzt Herodias' Tochter, Prinzessin Salome – wir kennen ihren Namen von Josephus – obszön vor diesen Gästen.

König Akash von Arosch, König Xerxes, bot Esther wahrscheinlich das halbe Königreich an. Das steht bei Markus. Bei Matthäus fehlt dieses Detail.

Doch in Markus Kapitel 6 bietet Antipas Salome wegen seiner Trunkenheit das halbe Königreich an. Antipas hätte ihr nicht das halbe Königreich geben können. Er ist ja nur ein Tetrarch.

Rom besitzt das Königreich. Er verspricht ihr also etwas, das er ihr nicht wirklich geben kann. Salome ist klug und sollte sich etwas Praktischeres wünschen.

Also geht sie zu ihrer Mutter und fragt sie. Markus sagt, sie sei hinausgegangen, um ihre Mutter zu fragen. Warum musste sie hinausgehen? Nun, Machaerus hatte, wie die meisten Paläste, getrennte Bankettsäle für Männer und Frauen.

Also geht sie hinaus, um ihre Mutter Herodias an einem anderen Ort zu fragen. Herodias war nicht anwesend, um die betrunkene Lust ihres Mannes mitzuerleben, obwohl sie ihn wahrscheinlich gut genug kannte, um auch in diesem Fall zu wissen, wie er war. Also gab Salome ihr eine Bitte.

Nun ja, Herodes war betrunken. Er hatte außerdem Eide geschworen. Seine Ehre stand nun vor den Gästen auf dem Spiel.

Er war sehr traurig darüber, denn er hörte Johannes gern zu, genau wie andere Herrscher sich gerne von Philosophen oder Ähnlichem unterhielten. Also wurde Johannes enthauptet. Dies war die gnädigere Form der Hinrichtung.

Es war die Form, die für römische Bürger usw. verwendet wurde, weil die Person durch das Abschlagen des Kopfes schneller starb. Die Kreuzigung konnte manchmal mehrere Tage dauern, bis der Tod eintrat. Seine Jünger riskierten dann ihr eigenes Leben, um ihn zu begraben, was durch Kontrast die Untreue der eigenen Jünger Jesu einige Kapitel später hervorhebt.

Markus erzählt, wie der Kopf auf einer Platte präsentiert wird – ein äußerst grotesker Höhepunkt dieses Festmahls, das in starkem Kontrast zu dem Festmahl steht, bei dem Jesus der Gastgeber war und viele, viele Menschen speiste. In Bezug auf dieses groteske Element kennen wir auch andere wahre Geschichten aus der Antike: Herrscher, die sich für einen Jungen oder eine Frau, an der sie sexuell interessiert waren, vergnügten, indem sie jemanden vor ihren Augen hinrichteten. Das wurde von den Lesern allgemein verachtet.

Johannes wird hier als Märtyrer dargestellt, Herodes Antipas hingegen als ein sehr schlechter Mensch, was er auch war. Was geschah also mit Antipas und Herodias? Die Bibel verrät es uns nicht, aber biblische Prinzipien wirkten sich in ihrem Leben aus. Ehebruch zahlt sich nie aus.

Markus bezeichnet Antipas manchmal als König, und er verhielt sich auch so. In Galiläa kam er einem König am nächsten. Aber strenggenommen war Antipas kein König.

Technisch gesehen war er nur ein Tetrarch, wie in den meisten Passagen bei Matthäus und Lukas. Markus könnte sich über Herodes Antipas lustig machen, besonders wenn er weiß, was später geschah. Herodias hatte einen Bruder namens Herodes Agrippa I. In Apostelgeschichte 12 wird er nur Herodes genannt, während der Titel Agrippa seinem Sohn, Herodes Agrippa II., vorbehalten bleibt, der sich etwas reifer verhielt.

Aber Herodes Agrippa I. war Parteifreund von Gaius Caligula in Rom. Gaius Caligula wurde später Kaiser und kümmerte sich um seinen alten Freund Agrippa. Agrippa war ein Menschenfreund.

Das tat er in Rom. Und auch in Judäa. Als er König über Judäa wurde, versuchte er, den Menschen dort zu gefallen. In Apostelgeschichte 12 wird davon berichtet.

Aber er wurde König von Judäa. Caligula ließ ihn eigentlich nicht aus Rom ausreisen, doch als Caligula starb, schickte der nächste Kaiser, Claudius, Agrippa I. als König über Judäa nach Judäa. Er regierte dort von 41 bis 44, bis zu seinem Tod. Sein Tod wird sowohl bei Josephus als auch in Apostelgeschichte 12 beschrieben.

Aber gut, hier ist Herodias' Bruder. Er kommt und wird nach einiger Zeit in Rom zum vollwertigen König. Herodes Antipas war eine ganze Generation lang der Tetrarch von Galiläa gewesen.

Er war nie König gewesen, und Herodias war verärgert. „Mein Bruder ist König“, sagte sie. „Warum bist du kein König?“ Aber niemand konnte König werden, ohne dass der Kaiser es erlaubte.

Antipas sagte: „Ich kann das nicht tun. Du brauchst die Erlaubnis des Kaisers.“ Doch der jüdische Historiker Josephus berichtet, dass Herodias ihn immer wieder bedrängte, bis er schließlich nachgab. Antipas wandte sich daraufhin an den Kaiser und fragte: „Könnte ich bitte König werden?“ Worauf der Kaiser antwortete: „Niemand kann König sein, es sei denn, ich sage ihm, dass er König sein kann.“

Entschuldigt nochmal die Bilder. Ich habe alles genommen, was frei war, und einfach zusammengewürfelt. Wie dem auch sei, der Kaiser war so wütend über Antipas' Bitte, dass er ihn nach Gallien verbannte.

Doch er sagte zu Herodias: „Du bist die Schwester unseres Freundes Herodes Agrippa I., du brauchst also nicht in die Verbannung zu gehen.“ Sie sagte: „Nein, ich gehe auch.“ So verbrachten Herodes Antipas und Herodias ihre letzten Tage im Exil.

Ich will es nicht noch schlimmer machen, aber sie hätten auf Johannes hören sollen, oder?

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung über das Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 12, Matthäus 12-14.